

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 61 (1986)

Heft: 12

Artikel: Winterreise an der Nordflanke der NATO

Autor: Hauser, Erich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-716544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Winterreise an der Nordflanke der NATO

von Erich Hauser/Brüssel

Ein schmiedeeisernes Tor mit zwei dekorativen Lämpchen versperrt die Strasse, die vom nordöstlichen norwegischen Städtchen Kirkenes (10 500 Einwohner) in die Sowjetunion führt. «Bitte nicht zur Grenze hin fotografieren», sagt der norwegische Brigadegeneral Inge Torhaug seinen Besuchern, einem Trüppchen Journalisten aus acht NATO-Ländern. Moskau hat sich das im beiderseitigen Grenzvertrag 1949 ausbedungen. Jenseits des Tales auf einem Wach-turm äugen sowjetische Posten durch Ferngläser. Diesseits steht auf einer Anhöhe ein gelbes Holzhaus, über dem die gezackte norwegische Kriegsflagge weht – Torhaugs «Amtssitz». Als «Kommissar» des Osloer Justizministeriums ist er für die 196 km lange Grenze zur Sowjetunion verantwortlich, – die einzige eines NATO-Staates, ausser drunten in der Türkei.

«Dies ist eine geschlossene Grenze», sagt Torhaug, «aber unsere Beziehungen sind korrekt und höflich». Seinem sowjetischen Kollegen, dem Oberstleutnant der KGB-Grenztruppen, Alexander Iwanowitsch Kirillow, hat er deshalb seine Besucher angekündigt. Das rote Telefon im Holzhaus wird mittels eines Dolmetschers betätigt. Torhaug, früherer Militärrattaché in Moskau und später norwegischer Abwehroffizier, behauptet steif und fest, kein Russisch zu sprechen. Die beiden Grenzkommissare treffen sich etwa zweimal monatlich. Wenn die zufriedenstellende Ruhe an der Grenze abgehandelt ist, folgt für den Rest des Tages ein «privater Teil» mit Essen, Jagd oder Angeln und Gesprächen über Literatur, auf Dufuss und mit Vornamen. (Wer vermöchte sich das an der deutsch-deutschen Grenze vorzustellen?) «Seit Gorbatschow in Moskau den Kampf gegen den Alkohol eröffnet hat, trinken wir den Wodka aus Teetassen», witzelt Torhaug.

Drüben sind es nur 15 Kilometer zum Marinestützpunkt Pechenge (früher finnisch Petsamo) und 180 Strassenkilometer nach Murmansk. Dort liegt ein Grossteil der sowjetischen Atom-U-Boote, aber auch Hunderte anderer Kriegsschiffe, die im Ernstfall den westlichen Transatlantiknachschub stören sollen. Der Norweger Torhaug verfügt nur über 550 Soldaten, von denen jeweils die Hälfte die sieben Wachtürme und Baracken an der Grenze besetzt hält und Patrouillendienst tut. Das Bataillon hat nur leichte Infanteriewaffen, keine Panzer oder Kanonen. Im Frieden soll es dafür sorgen, dass die sowjetische Grenze «nicht verletzt wird». Im Kriegsfall soll es notfalls an möglichst vielen Stellen die einzige Strasse nach Westen sprengen, sich überrollen lassen und aus vorbereiteten Lagern in den Felsen die Invasoren behindern. «Nicht-Angriffsfähigkeit» par excellence, wie sie von SPD-Politikern für die Bundeswehr gefordert wird, aber in einem menschenleeren und für Panzer nur schwer passierbaren Gebiet. Oslo lässt in seiner östlichen Finnmark keine Manöver mit NATO-Truppen und auch keine Überflüge von Verbündeten zu. Der Grenzvertrag hat seinen eigenen Hintergrund: Im Herbst 1944 befreiten sowjetische Truppen die östliche Finnmark Norwegens von deutscher Besetzung, und im Herbst 1945 zogen sie sich auf Stalins Befehl wieder zurück. Ausserdem ist es im Süden nicht weit bis Finnland, das seit 1949 mit der Sowjetunion durch einen

Beistandspakt gegen «Deutschland und seine Verbündeten» in heikler Weise verbunden ist. In Nordwest-Norwegen ist alles anders, – ausser dem unwirtlichen langen Winter und dem fast dauernden Tageslicht im Sommer. Die Region von Bodø über Narvik bis weit nördlich von Tromsø soll im Kriegsfall unter allen Umständen gehalten werden. Ihre Flugplätze – die SAS-Stewardessen verkünden vor jeder Landung das Fotografierverbot – wären zur Verhinderung sowjetischer Flottenvorstösse aus Murmansk gegen die atlantischen NATO-Nachschubwege genau so wichtig wie die Fjorde als Schlupfwinkel für westliche Marineeinheiten. Seit dem zweiten Weltkrieg scheint allen Norwegern klar, dass diese strategische Weltecke – so gross wie Belgien, aber mit nur 150 000 Einwohnern – aus einem Grossmächtekonflikt nicht herausgehalten werden kann. «Die Bevölkerung ist zwar vor allem in Tromsø gegen Atomwaffen, aber für die NATO-Mitgliedschaft», sagt ein norwegischer Admiral. Seit der NATO-Gründung 1949 hält Oslo an der Doktrin fest: in Friedenszeiten keine ausländischen Stationierungstruppen und keine Atomwaffen. Doch eben nur im Frieden.

«Wir sind auf NATO-Verstärkungen schon im Spannungsfall angewiesen», sagen die norwegischen Kommandeure. Alle zwei Jahre wird das im Winter geübt. Das diesjährige Manöver «Anchor Express» mit 20 000 Mann aus neun NATO-Ländern wurde nach einem schweren Lawinenunglück vorzeitig abgebrochen. Seit einigen Jahren wird für die Verstärkungen immer mehr an Waffen, Munition und Gerät ständig «vorausgelagert», so dass eines Tages nur noch die Soldaten eingeflogen werden müssen. Für ein kanadisches Bataillon mit 900 Mann, eine Brigade US-Marines, britisch-niederländische Infanterie, aber auch für norwegische Reservisten aus dem dichter bevölkerten Süden. Innerhalb von zwölf Stunden werden sie auch für die Manöver aus dem Zivilleben einberufen. Im Mobilmachungsfall stellen die fünf Millionen Norweger 330 000 Soldaten auf die Beine. Das Trauma von 1940 wirkt nach.

Regelmässiger Manöverteilnehmer ist die fälschlich als «NATO-Feuerwehr» bezeichnete multinationale Reserve des SACEUR, des NATO-Oberbefehlshabers, US-General Rogers, mit italienischen «Alpinis», Kanadiern, Briten, US-Soldaten und Benelux-Truppen. Die Bundeswehr darf in Norwegen immer nur ein Feldlazarett sowie Hubschrauber und Flugzeuge stellen. Offiziell wegen des finnisch-sowjetischen Beistandspakts, aber auch immer noch wegen der norwegischen Gefühle. «Nie habe ich Unfreundlichkeiten erfahren», sagt ein deutscher Hauptmann, der schon mehrfach dabei war, «nicht einmal in Narvik.»

«Wenn sonst niemand mehr fliegt, ist auf die deutschen Hubschrauber doch noch Verlass», rühmt ein US-Offizier. Und tatsächlich landet im dichten Schneegestöber bei Tromsø zwischen dem Fjord, einer Hochbrücke, Lichtmasten und einer hohen Funkantenne auf engstem Raum vor dem Journalistentruppchen ein Bundeswehr-Hubschrauber, um Verletzte eines fingierten Sabotageüberfalls auf eine britische Jeep-Patrouille aufzunehmen. Denn selbst die Norweger rechnen damit, dass im Ernstfall eine

kleine Minderheit ihrer Bürger, wie 1940–45, den Gegner unterstützen würde.

Rund 250mal im Jahr steigen norwegische Flugzeuge zum «Scrambling» vor den Küsten auf, das heisst zum Identifizieren von unbekannten Flugzeugen. «Wir sind meistens die ersten, die neue sowjetische Typen aus allen Richtungen fotografieren», sagt der Kommandant der Radarstationen, die als Teil des Frühwarngürtels auf den Kaps zwischen Kirkenes im Nordosten um das Nordkap herum bis weit nach Süden aus dem NATO-Infrastrukturfonds finanziert wurden. Als 1984 ein sowjetischer Raketen-Irläufer sowjetisches Gebiet streifte und in Finnland abstürzte, «hätten wir den Finnen genau sagen können, wo sie suchen müssten», fügt der Offizier hinzu. Offiziell gibt es da keine Zusammenarbeit. Doch anders als noch vor zehn Jahren erklären sich vorwegische Offiziere jetzt überzeugt, dass im Kriegsfall die Finnen (mit rund 700 000 Mann bei vier Millionen Einwohnern) und die Schweden einen sowjetischen Durchmarsch nach Nordnorwegen trotz erheblich verbesserter Strassen wohl verhindern würden. Die sogenannte «nordische Balance» hat ihre Geheimnisse. Dass enge Kontakte zwischen den Militärs der drei Länder bestehen, kommt nur indirekt zum Vorschein.

Nicht nur die Politiker, sondern auch die Militärs in Norwegen und Dänemark, dem vierten nord-europäischen Staat, scheinen die sogenannte «nordische Balance» – das skandinavische Gleichgewicht – verinnerlicht zu haben. Auch Leute wie der Sozialdemokrat Damgaard wissen, dass die NATO-Mitgliedschaft Norwegens und Dänemarks unerlässlich ist, um die Neutralität Finnlands und Schwedens zu sichern. Auch dänische Offiziere sind froh über die Verteidigungskraft des Landes, denn mit der Heimwehr verfügt Dänemark im Mobilmachungsfall wenigstens über 156 000 Kämpfer bei fünf Millionen Einwohnern. «Ein nordischer Sicherheitspakt der vier Länder wurde 1949 diskutiert, aber verworfen, weil er keine ausreichende Sicherheit gewährleistet hätte,» heisst der Satz, den die Journalisten auf ihrer Reise entlang der NATO-Nordflanke immer wieder hörten. Die beiden skandinavischen Bündnispartner rechnen damit, dass sie im Falle eines Konflikts zwischen den Grossmächten einem Angriff von Osten ausgesetzt wären. Weil ihre eigene Kraft nicht ausreicht, vertrauen sie – schon im Fall erhöhter Spannungen – auf NATO-Verstärkungen, um den potentiellen Angreifer abzuschrecken und damit einen Krieg zu verhindern. Aber beide beharren auch auf Entspannungspolitik als Teil der politischen Strategie des Bündnisses. ■

1 Verschiebung einer verbündeten britischen NATO-Kompanie auf einem zugefrorenen See in Nordnorwegen.

2 Britischer Sodat mit Kältemaske. Einsatzübungen müssen auch bei Temperaturen von –25°C durchgeführt werden.

3 Britische Truppen bei der Ausbildung am Schlepptau eines Schneetraktors.

4 Norwegische Infanterie in Gefechtsformation.

5 Einsatz eines Hubschraubers der deutschen Bundeswehr, um Verletzte aus dem Truppenbesammlungsraum eines fingierten Sabotageüberfalls aufzunehmen.

